

Dank an den Marathonläufer

Lengnau Das 10-Jahre-Jubiläum des jüdischen Kulturwegs wurde mit einem Streifzug durch die bewegte Geschichte gefeiert

VON ROSMARIE MEHLIN (TEXT UND FOTO)

Am 21. Mai 2009 hatte die Musikgesellschaft Lengnau den Ruth-Dreifuss-Marsch aus der Taufe gehoben - in Anwesenheit der ehemaligen Bundesrätin. In Endingen heimatberechtigt, war sie allerdings nicht der Musik wegen ins Surbtal gekommen. «Mit der Eröffnung des jüdischen Kulturwegs war das Surbtal endgültig auf der nationalen Landkarte angekommen», erinnert sich Susanne Holthuisen, Präsidentin des Projekts, am Sonntagvormittag. Statt im Sonnenschein auf dem Dorfplatz wurde das 10-Jahre-Jubiläum am «Schärmen» in der kleinen Turnhalle gefeiert. Dies tat der Festlaune der rund 100 Gäste, darunter viele Honoratioren, keinerlei Abbruch.

Da die Lengnauer Musikanten auswärts engagiert waren, umrahmte die Musikgesellschaft Endingen den Anlass mit schmissigen Märschen. Eine Reihe von angesehenen und illustren Rednerinnen und Rednern liessen die Festgemeinde aus verschiedenen Aspekten in die Geschichte des Kulturwegs und des Judentums eintauchen. So erinnerte Landammann Urs Hofmann an die Geschichte der hiesigen Integration der Juden, die für die Schweiz kein Ruhmesblatt war: «Möge die unrühmliche Vergangenheit ein für alle Mal hinter uns liegen, aber dennoch nicht vergessen werden.» Hofmann schloss seine Grussbotschaft mit der nachhaltigen Mahnung «wir sind alle zuerst Menschen.»

Keramik und Mozart

Als dessen Initiant und Gründungsmitglied schlug Roy Oppenheim einen grossen Bogen von der Idee des jüdischen Kulturwegs bis zu seiner Zukunft. Er betonte, wie eng verbunden er mit der christlichen Geschichte ist und mahnte, dass «das Entscheidende immer wieder die Ignoranz ist.» Frage er auf seinen Führungen, was den Teilnehmern spontan zu «Juden» einfallen, sei die erste Antwort fast immer «Holocaust» und die zweite «sind alle reich.» Noch nie habe jemand auch nur einen der bedeutenden jüdischen Künstler wie Heinrich Heine, Franz Kafka oder Felix Mendelssohn-Bartholdy genannt.

Stolz ist Oppenheim, dass der jüdische Kulturweg inzwischen auch von internationalen Medien beachtet wird. So habe er in einer in New York erscheinenden jüdischen Zeitung den Satz «this place is for us, what Wilhelm Tell is for Switzerland» gelesen. Nachdem der Kulturweg inzwischen über die Grenze hinaus nach Deutschland führt, «sind wir jetzt dabei, ihn bis ins Elsass zu erweitern.»

Als Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde Endingen hielt André Bloch fest, dass es im europäischen Raum aktuell 31 vom Europarat zertifizierte Kulturstrassenprojekte gebe, etwa die «Europäische Keramikstrasse» oder die «Mozartwege». Der jüdische Kulturweg gehöre noch



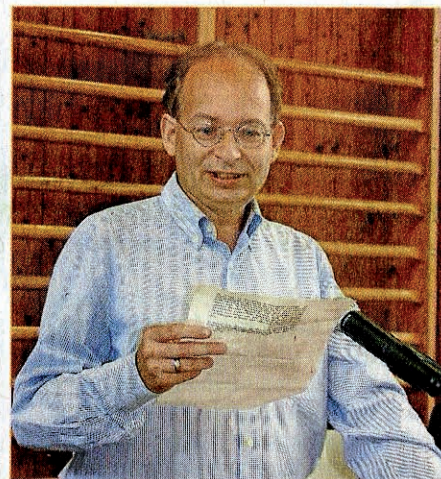
Roy Oppenheim (links), der Initiant des jüdischen Kulturwegs, erhält vom Präsidenten des Vereins «Doppeltür», Lukas Keller, eine Dissertation aus dem Jahre 1882 überreicht, verfasst von einem Moritz Guggenheim aus Lengnau.

nicht dazu; vermutlich wäre er zu perfekt. «Denn er erzählt auf kleinstem Raum auch die Geschichte des Verhältnisses zwischen Juden und Christen, welche ehemals zerbrechlicher Natur war wie Keramik und sich erst im Verlaufe der Zeit zu einem «mozartäisch» harmonischen Miteinander entwickelt hat.»

Immaterielles Kulturerbe

Grüsse von ennet dem Rhein überbrachte Martina Bucher-Nezirovic vom Freundeskreis Jüdisches Leben in Tien- gen. Sie bedankte sich über die Ermunterung und den Ansporn seitens der Verantwortlichen des jüdischen Kulturweges, und gab ihrer grossen Freude Ausdruck «dass dieser 2014 über Bad Zurzach nach Waldshut fortgesetzt wurde.» In seiner Grussbotschaft erwähnte der Leiter Jüdischen Museums Gailingen im Landkreis Konstanz, Joachim Klose, dass «einst emsig zwischen Juden und Jüdinnen von dort und hier hin - und her geheiratet wurde. So hat auch Ruth Dreifuss Wurzeln bei uns.»

Zum Schluss des offiziellen Teils - und vor einem Apéro riche - gab es einen Ausblick auf das Projekt «Doppeltür» (das BT berichtete) durch dessen Präsidenten Lukas Keller aus Endingen: Das Projekt stös-



Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde Endingen: André Bloch.



Landammann Urs Hofmann war in Lengnau ebenfalls zu Gast.

se bei Bund, Kanton und Gemeinden auf grosses Interesse. «Kürzlich wurde «Doppeltür» in die Liste der «Lebendigen Traditionen der Schweiz» und damit in unser immaterielles kulturelles Erbe aufgenommen. Auch haben wir kürzlich beim Amt für geistiges Eigentum den Antrag zum Schutz des Namens gestellt.»

Namens des Jubiläums sprach Keller zum Schluss Roy Oppenheim den herzlichsten

Dank für dessen grosse Schaffenskraft aus. In einem Interview habe Oppenheim sich mal als «Aufreisser» bezeichnet. «Im Bezug auf die Surbtaler Geschichte ist er nicht nur ein Aufreisser, sondern auch ein Marathonläufer.» Als Zeichen der Wertschätzung wurde Oppenheim eine Dissertation aus dem Jahre 1882 überreicht, verfasst von einem Moritz Guggenheim aus Lengnau.

«Möge die unrühmliche Vergangenheit ein für alle Mal hinter uns liegen, aber dennoch nicht vergessen werden.»
Urs Hofmann Landammann

Die Botschaft

AZ 5312 Döttingen
Fr. 1.80

Montag, 17. Juni 2019
Nr. 69

redaktion@botschaft.ch
Tel. 056 269 25 25



Die Zeitung für das Zurzibiet und angrenzende Gemeinden



Landammann Urs Hofmann, Martina Bucher-Nezirovic und Andre Bloch äussern sich im Rahmen der Jubiläumsfeier zur unrühmlichen Vergangenheit, zur mutigen Gegenwart und zur Hoffnung für die Zukunft. Roy Oppenheim wird durch Lukas Keller geehrt für sein unermüdliches Engagement im Dienst des jüdisch-christlichen Dialogs.

Jüdischer Kulturweg – ein Jubiläum als Mahnruf

Am Sonntag wurde auf 10 Jahre jüdischer Kulturweg angestossen. Die Musikgesellschaft Endingen spielte den Ruth Dreifuss-Marsch und mehrere Redner überbrachten Grussworte, so auch Landammann Urs Hofmann.

LENGNAU (tf) – Gratulation und Dank, Erinnerung und Appell, Ausblick und Hoffnung: Der offizielle Festakt zum 10-Jahr-Jubiläum des jüdischen Kulturwegs Endingen-Lengnau bot ein bisschen von allem. Franz Bertschi, Gemeindeammann von Lengnau, sprach von einem Freudentag für die Gemeinden Endingen und Lengnau. Der jüdische Kulturweg sei eine Erfolgsgeschichte wie sie ihresgleichen suche. Das untermauerte Susanne Holthuizen, Leiterin der Betriebskommission des jüdischen Kulturwegs. Sie sprach von über 30 000 Besuchern in zehn Jahren, heute seien sechs Guides im Einsatz und sogar ein Modul für Schulen gebe es inzwischen. Eine andere Welt als jene, die Holthuizen als Schulkind vor 40 Jahren in Lengnau erlebte. Es sei, so Holthuizen, ein Lengnau gewesen, in dem die Geschichte der Surbtaler Juden nicht vorgekommen sei. Heute sei das zum Glück anders. Das Surbtal sei kein blinder Fleck mehr, sei auf der Landkarte der Schweiz angekommen. Die aussergewöhnliche Geschichte der jüdisch-christlichen Koexistenz sei präsent und allgegenwärtig. «Heute kennt jedes Schulkind von Lengnau die besondere Geschichte des jüdisch-christlichen Zusammenlebens im Surbtal.»

Geduld zahlt sich aus

Roy Oppenheim, der zum Schluss der Veranstaltung für sein grosses Engagement in der Sache des jüdischen Kultur-

wegs und des Projekts «Doppeltür» geehrt wurde, schilderte den langen Weg zu deren Aufbau. Man habe viel Geduld gebraucht. Den Durchbruch, den habe man erreicht als man begann, die Geschichte der Surbtaler Juden nicht mehr als rein jüdische Geschichte zu betrachten und stattdessen das jüdisch-christliche Zusammenleben in den Fokus zu rücken. Von 2002 an, so Oppenheim, sei es mehrheitlich aufwärts gegangen, trotzdem habe es aber immer wieder die Initiative Einzelner zum richtigen Zeitpunkt gebraucht. Widerstände habe es wiederholt gegeben, Rückschläge ebenfalls. Als der jüdische Kulturweg bereits fünf Jahre

lang existierte, sei das geschichtsträchtige Gebäude der Mazzenbäckerei – das lange Zeit für das Projekt eines «Hauses der Toleranz» im Gespräch war – einem Neubauprojekt zum Opfer gefallen. Heute könne man sich nicht mehr erklären, wie alle Verantwortlichen dem Rückbau dieses Hauses zustimmen konnten. Gleichzeitig sei die gesamte Episode eine Art Weckruf gewesen – ein Weckruf, der letztlich die Geburt des kantonal und national wahrgenommenen Projekts «Doppeltür» ermöglicht habe. Unter dem Strich blieb nach Oppenheims Rück- und Ausblick die Erkenntnis, dass schon viel passiert ist, dass sich aber auch

noch viel machen lässt. Man ist im Surbtal, was die Dokumentation und die Bewältigung der gemeinsamen jüdisch-christlichen Vergangenheit angeht, noch lange nicht am Ziel.

Überwinden, aber nicht vergessen

Landammann Urs Hofmann war es dann, der in seinem Grusswort auf die Geschichte der jüdischen Emanzipation im Kanton Aargau und in der Schweiz einging. Die jüdische Bevölkerung sei lange Zeit leider alles andere als gleichberechtigt gewesen und hätte mit einem Sonderstatus leben müssen. Zwar hätten Vorkämpfer im Aargau schon 1798

verkündet, dass man doch immer zuerst Mensch und Mensch sei, bevor man Jude oder Christ sei, Erfolg hätten die Juden mit ihren Anliegen damals aber keinen gehabt. Und selbst als auf nationaler Ebene 1856 die Gleichberechtigung in der Schweiz offiziell verankert wurde, hätten die Surbtaler Juden davon noch nichts gespürt. Erst auf Druck von aussen sei 1866 die Gleichberechtigung und 1874 die Religionsfreiheit in der Kantonsverfassung verankert worden. Hofmann erinnerte daran, dass Ruth Dreifuss, die 2009 an der Eröffnung des jüdischen Kulturwegs teilgenommen und Wurzeln im Surbtal hat, dass diese Ruth Dreifuss die erste jüdische Bundesrätin gewesen sei und die erste Frau, die zur Bundespräsidentin gewählt wurde. «Die unrühmliche Geschichte mit dem Umgang der Jüdinnen und Juden im Aargau und der Schweiz soll hinter uns bleiben, aber nicht vergessen gehen. Wir feiern heute die Normalität, möge sie Bestand haben.»

Es bleibt noch viel zu tun

Grussworte sprachen auch Andre Bloch, Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Martina Bucher-Nezirovic, Vereinigung Jüdisches Leben in Teningen und Joachim Klose, Jüdisches Museum in Gailingen. Alle drei betonten, dass der jüdische Kulturweg für Gegenwart und Zukunft ein wichtiges Zeichen setze. Sie verwiesen alle drei auf den neu aufkeimenden Antisemitismus in Europa und erklärten, wie zentral Initiativen wie der jüdische Kulturweg oder das Projekt «Doppeltür» seien. Sie machten Mut, sich weiter zu engagieren. Denn, man dürfe daran zweifeln, dass das vielgenannte Miteinander tatsächlich überall gelebt würde und Realität sei. Brückenschläge über die Grenzen hinweg seien daher auch in Zukunft unabdingbar, Verbindungen gebe es ja schliesslich unzählige – und mehr als man auf Anhieb meine.

Lukas Keller, Präsident des Vereins «Doppeltür», schloss den offiziellen Akt mit dem Hinweis darauf, dass das Projekt «Doppeltür» in die Liste der «lebendigen Traditionen» des Bundesamtes für Kultur aufgenommen worden sei. Das Surbtal sei ein Symbol des jüdisch-christlichen Miteinanders und das Projekt «Doppeltür», das mittelfristig mit dem jüdischen Kulturweg verschmelzen werde, stelle genau dieses Miteinander ins Zentrum. Es sei, so gesehen, ein Beitrag zum Dialog. «Wir sollten uns auf das Gemeinsame und nicht das Trennende fokussieren. Wir sollten den Mut haben, uns für Werte einzusetzen und Toleranz leben. Wir sollten in Zukunft nie mehr Doppeltüren zulassen, alle sollen durch die gleiche Tür ein- und ausgehen können!»



Die Musikgesellschaft Endingen umrahmt die Feier zum 10-Jahr-Jubiläum und spielt den Ruth Dreifuss-Marsch.

Der lange Weg

Anfang der 1970er-Jahre: Roy Oppenheim zieht nach Lengnau und bemerkt bald, dass alles was mit der jüdischen Geschichte im Surbtal zu tun hat, ein Geheimnis ist.

Ende der 1970er-Jahre: Susanne Holthuizen geht in Lengnau zur Schule, zur Geschichte der Surbtaler Juden steht nichts in den Schulbüchern. Nur manchmal sieht sie «Gäste», die in die Synagoge gehen.

1980er-Jahre: Roy Oppenheim macht erste Führungen im Dorf und Franz Laube beginnt sich intensiv mit der Geschichte der Surbtaler Juden zu befassen.

Mitte der 1990er-Jahre: Es bildet sich eine Arbeitsgruppe «Haus der Toleranz». Sie möchte die alte Mazzenbäckerei retten und darin eine jüdisch-christliche Begegnungsstätte errichten. Weil auf nationaler Ebene gerade die Auseinandersetzung um jüdische Ver-

mögen auf Schweizer Bankkonten läuft, wird das Projekt schubladisiert. Es sei der falsche Zeitpunkt, heisst es.

Ende der 1990er-Jahre: Während das Projekt «Haus der Toleranz» stockt, beschäftigen sich Jules Bloch, Max Bloch, Ralph Weingarten, Peter Bollag und Roy Oppenheim erstmals mit der Idee eines jüdischen Kulturwegs.

März 2002: Regierungsrat Rainer Huber meldet sich bei Roy Oppenheim. Die Aargauer Regierung habe die Initiativen der losen Gruppierungen studiert und wolle ein Zeichen setzen. Im April 2002 werden die zum Teil weltberühmten Nachkommen des Simon Guggenheim aus Lengnau ins Schloss Lenzburg eingeladen, tags darauf folgen Besuche im Surbtal. Sowohl auf Schloss Lenzburg wie auch wenige Wochen später in Venedig in der Peggy Guggenheim Collection spricht Roy Oppenheim zu den Lengnauer Wurzeln der Familie Guggenheim. **Juni 2008:** Die Kontakte zu den Nachkommen der Familie Guggenheim wurden weiter gepflegt, der Verwaltungsrat



Roy Oppenheim bei den ersten drei Stelen, die für den jüdischen Kulturweg vor zehn Jahren errichtet wurden.

der Guggenheim Partner besucht das Surbtal. Ebenfalls im Jahr 2008 bildet sich eine Arbeitsgruppe, die ein Konzept für einen Kulturweg erarbeitet. An Bord sind Erika Müller, Franz Bertschi, Käthi Frenkel, Jules Bloch, Lukas Keller, Franz Laube und Roy Oppenheim. Der

Gemeinderat Lengnau spricht die ersten 5000 Franken.

21. Mai 2009: Der jüdische Kulturweg Endingen-Lengnau mit seinen 15 Stationen und 21 Informations-Stelen wird in Gegenwart von Bundesrätin Ruth Dreifuss und 500 Gästen offiziell eingeweiht.